

„Stoßt die Farbtöpfe nicht um, Filmleute!“⁶⁶

Bericht unseres Filmschriftleiters Hans Schaarwächter über einen Farbfilmkongreß

Nun gehört auch der IV. Internationale Deutsche Farbfilmkongreß, der am 5. und 6. April im unaufdringlich-festlichen Saal der Kölner Scala abgehalten wurde, der Vergangenheit der Kinogeschichte an. Vier solcher Kongresse gab es bisher, und vom ersten bis zu diesem keineswegs letzten war ein steiler Aufstieg des Interesses und der Teilnehmerzahl zu verzeichnen. Zu verdanken sind diese bis an den Rand mit Arbeit gefüllten Tagungen der Arbeitsgemeinschaft deutscher Filmjournalisten in Rheinland-Westfalen, die sie in Verbindung mit der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft Berlin durchführt.

Man einer mag erstaunt sein, daß ausgerechnet Journalisten die Initiatoren eines Farbfilmkongresses sein mußten. Nichts hätte näher gelegen als die Veranstaltung solcher Kongresse durch die deutsche Filmproduktion. Aber es war, so stellte ein Redner fest, so gut wie kein deutscher Produzent zu sehen. Nun, so mußten denn wieder einmal die oft geschmähten Journalisten die Kastanien für sie aus dem Feuer holen, dabei allerdings unterstützt und vorwärtsgetrieben durch die Experten der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft, deren Präsident Professor Dr. Narath den Referaten und Diskussionen mit hohem Interesse folgte.

Längst hat der Internationale Farbfilmkongreß den von seinem Namen vorgezeichneten Rahmen gesprengt. Es ist zu erwägen, ob er sich nicht für den nächstjährigen Termin einen neuen Namen zulegt. Selbstverständlich basiert die Arbeit auf dem Farbfilm und seiner internationalen Fortentwicklung (so zeigten Agfacolor, Eastmancolor, Ferraniacolor, Gevacolor und Technicolor Proben ihrer heutigen Leistungsfähigkeit), gewiß war der Nachmittag des ersten Tages der Darstellung und Diskussion von Farbbregie und Farbdramaturgie gewidmet, aber es ließ sich nicht vermeiden, daß der zweite Tag sich dem Problem der Breitwand zuwandte, ja daß er noch weiter ging und die Stereophonie (also den Raum-Ton) einschloß. Hatte schon der erste Tag einen Zuschauerstrom herbeigeführt, der die Scala füllte, so brachte der zweite Tag die (wenn man einmal so sagen darf) Sprengung des Raums. Die Gänge waren dicht gefüllt von Menschen. Hunderte mußten umkehren. Man wird für das nächste Jahr an einen größeren Raum denken müssen.

Mit größter Spannung war der Vortrag von Ingenieur Kemna, der von einer Studienreise aus Amerika zurückgekehrt ist, erwartet worden. Kinobesitzer in großer Zahl waren gekommen, weil sie sich vom Urteil dieses Fachmanns eine nützliche und sofort umwertbare Unterrichtung erwarteten. Sie wurden nicht enttäuscht. Es geht nicht an, hier die vielfältigen Beobachtungen und praktischen Auswertungen des Fachmanns darzustellen, sicher ist, daß jeder der hier vor allem materiell interessierten aufgeklärt und in gewissem Maße auch gewarnt heimkehren konnte.

Ingenieur Kemna schloß seine Ausführungen mit einem bildlich dokumentierten Hinweis auf eine allen Kinobesitzern der Welt drohende Gefahr. Für Amerikaner ist sie bereits in nächste Nähe gerückt, für Deutsche könnte sie in etwa fünf Jahren (aber die Zeit galoppiert!) akut werden. Diese Gefahr nennt sich Telemeter. Wenn gegen das Fernsehen ins Feld geführt werden kann, daß das Kino die stärkste Wirkung durch die gebannt schauende Gemeinschaft vermittelt, so verwandelt sich demnächst der Fernsehapparat durch den einfachen Zusatz des Telemeters in eine Art Theater mit Eintritt. Der Telemeter ist ein Automat, der als Roboter Geld kassiert. Man wird eines Tages lesen: „Am 5. Juni findet eine Aufführung des ‚Othello‘ von Verdi durch die Mailänder Scala statt. Eintritt drei Mark.“ Rückt nun der Termin heran, so lädt man seine Freunde ein, steckt drei Mark in den Schlitz des Telemeters und die Oper rollt ab. Wenn sich im Wesen der Darbietung auch nichts ändert, so wird sie doch Ersatz für einen „Gang ins Theater“.

Es gab in der Kölner Scala bei diesem Vortrag mehr als einen Theaterbesitzer, dem es etwas kühl den Rücken herunterließ, und es gab mehr als einmal die Frage: „Kommt das bald? Was meinen Sie?“

Interessant waren die vergleichenden Vorführungen des einkanaligen Magnettions und des mehrkanaligen Stereoton, bei welch letzterem die Aussortierung der Stimmen wohltuend ans Ohr klingt. Die ideale Form der Tonübertragung hat natürlich immer noch das Orchester selbst, denn jedes seiner Instrumente ist ein Kanal . . .

Ganz dem Grundthema gewidmet war der Nachmittag des ersten Tages: den Problemen der Farbbregie und Farbdramaturgie. Hier kam es zu einem interessanten Gegensatz der Anschaungen zwischen zwei Regisseuren. Während der amerikanische Spielleiter John Brahm („Das Wunder von Fatima“ in Technicolor) die Filmfarbe lediglich als Zusatz zum Schwarz-Weiß bezeichnete und von der Farbe nichts anderes verlangt, als daß sie „natürlich“ sei, verlangte der italienische Regisseur Scotesse („Die verbotene Carmen“), der von den dekorativen Künsten her kommt, daß man beim Studium der Farbanwendung „von vorn“ anfange. Er warnte vor der zu starken Verwendung der Farbe und gibt ihr nur eine Berechtigung, wenn sie nicht nur einen zusätzlichen, sondern einen dramaturgischen, ja dramatischen Sinn hat.

Es ist nicht möglich, die Ergebnisse des IV. Internationalen Farbfilmkongresses auch nur annähernd auszubreiten, brachte er doch unter anderem auch eine temperamentvolle grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem deutschen Film durch MdB Richard Muckermann, so sei denn für diesmal wieder der Schlußstrich gezogen.